



Universitätsverlag Potsdam

Artikel erschienen in:

*Sarah Tan, Sarah Düring, Alina Wilde,
Lara Hamburger, Tom Fritzsche (Hrsg.)*

Spektrum Patholinguistik Band 16. Schwerpunktthema: Schnittstelle Alltag: Transfer und Teilhabe in der Sprachtherapie

2023 – viii, 234 S.

ISBN 978-3-86956-559-0

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-59043>



Empfohlene Zitation:

Constance Kleingünther; Katrin Gabler: Zur Quantität und Qualität der Zusammenarbeit zwischen logopädischen Praxen und Grundschulen: Pilotierung eines Erhebungsinstruments zur Erfassung der aktuellen Praxis, *Spektrum Patholinguistik* 16, S. 151–160.

DOI <https://doi.org/10.25932/publishup-61352>

Soweit nicht anders gekennzeichnet ist dieses Werk unter einem Creative Commons Lizenzvertrag lizenziert: Namensnennung 4.0. Dies gilt nicht für zitierte Inhalte anderer Autoren:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/legalcode.de>

Zur Quantität und Qualität der Zusammenarbeit zwischen logopädischen Praxen und Grundschulen: Pilotierung eines Erhebungsinstruments zur Erfassung der aktuellen Praxis

Constanze Kleingünther  & *Katrin Gabler* 

Freie Universität Berlin

ABSTRACT: Nach Erkenntnissen der Sprachheilpädagogik bzw. Sprachtherapie laufen logopädische Leistungen derzeit überwiegend isoliert vom Bildungsgeschehen ab. Im sogenannten Pull-Out-Modell der Leistungserbringung gibt es keine räumliche, zeitliche und inhaltliche Verbindung mit dem Unterricht in der Grundschule (Reber, 2012). Eine Verknüpfung beider Leistungsdomänen erscheint aber in Bezug auf eine erfolgreiche Inklusion und Teilhabe von Kindern mit Sprach- und Sprechstörungen äußerst sinnvoll. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird der Frage nachgegangen, in welcher Quantität und Qualität ein Austausch zwischen beiden Bereichen aus der Sicht von Grundschullehrkräften in Berlin derzeit erfolgt. Für die Untersuchung wurde ein Befragungswerkzeug entwickelt, womit die Perspektive der Lehrkräfte im Rahmen einer onlinegestützten Umfrage untersucht werden kann. Innerhalb einer Pilotierung konnten erste Daten gewonnen werden, die darauf hinweisen, dass es derzeit tatsächlich selten zu einer Zusammenarbeit kommt. Als wichtigste Hürde konnten dabei die fehlenden zeitlichen Ressourcen identifiziert werden. Anhand der Pilotierung konnten Vorschläge für eine verbesserte Anpassung des Befragungstools erarbeitet werden, so dass dieses nun die Grundlage für eine breiter angelegte Untersuchung bietet.

KEYWORDS: Sprachtherapie, Interdisziplinäre Zusammenarbeit, Grundschulpädagogik

1 Hintergrund und Zielsetzungen

Kinder, welche Sprachentwicklungsstörungen und/oder andere Sprech- und Sprachauffälligkeiten aufweisen, werden in Berlin überwiegend in regulären Grundschulen beschult, wobei sicherzustellen ist, dass ihnen aufgrund ihrer Sprech- oder Sprachschwierigkeiten kein schulischer Nachteil entsteht. Im Idealfall wäre eine enge Zusammenarbeit zwischen Sprachtherapeut*innen und Pädagog*innen wünschenswert und unter Umständen sogar die Eingliederung der Sprachtherapie in den schulischen Kontext. Nach Wright und Kersner (2004) ergeben sich durch eine solche Kooperation positive Effekte sowohl für die Lehrkräfte als auch die Therapeut*innen, unter anderem dadurch, dass Förderziele klarer definiert werden können.

Die vorgestellte Arbeit zielt darauf ab, den Ist-Stand der Zusammenarbeit aus der Sicht der Grundschulpädagog*innen abzubilden. Konkret geht es um die Fragen, in welcher Quantität und Qualität eine Zusammenarbeit erfolgt, wie diese von den Lehrkräften wahrgenommen wird und welche Hürden einer Zusammenarbeit im Wege stehen. Für die Untersuchung wurde ein Befragungswerkzeug entwickelt, womit die Perspektive der Lehrkräfte im Rahmen einer onlinegestützten Umfrage untersucht werden kann. Innerhalb dieses Beitrags werden nun Auszüge aus den Ergebnissen einer ersten Pilotierung dargestellt.

2 Vorbefunde

Neben Befunden von Reber (2012), Reber und Blechschmidt (2014) und Meßmer (2013), welche die Perspektive der Sprachheilpädagog*innen und Sprachtherapeut*innen abbilden, scheint es derzeit keine Forschungsarbeiten zur Zusammenarbeit zwischen Sprachtherapeut*innen und Lehrkräften in Deutschland zu geben. Die Ergebnisse der oben genannten Veröffentlichungen belegen, dass eine interdisziplinäre Zusammenarbeit derzeit nur selten zustande kommt. So findet Sprachtherapie zu 86 % außerhalb der Schule statt

(Meßmer, 2013). Begünstigt wird dies durch die rechtlichen Rahmenbedingungen, welche sprachtherapeutische Behandlungen nur in Ausnahmefällen innerhalb von schulischen Bildungseinrichtungen zulassen und somit schon rein räumlich eine Trennung zu forcieren scheinen (Kassenärztliche Bundesvereinigung, 2021).

Ein vergleichbares System der divergierenden Leistungserbringung durch das Gesundheits- und Bildungssystem wie in Deutschland findet sich in Großbritannien. Dort ordnet McCartney (1999) in seinen systemanalytischen Überlegungen die bestehenden Hürden drei verschiedenen Ebenen zu: der funktionalen, der strukturellen und der umweltbezogenen Ebene.

Tabelle 1

*Hürden für eine mögliche Zusammenarbeit von Lehrkräften und Sprachtherapeut*innen, Erläuterung nach McCartney (1999).*

Funktionale Hürden	Leistungen des Bildungssystems prinzipiell für alle Kinder vs. Leistungen des Gesundheitssystems für Kinder mit besonderen Bedarfen Daraus resultierende Unterschiede in der Aufteilung zeitlicher Ressourcen
Strukturelle Hürden	Unterschiedliche Gruppengrößen und zeitliche Gestaltung (Einzel- vs. Klassensetting, individuelle Terminvergabe vs. Stundenpläne) Feste Lehrpläne vs. Orientierung am individuellen Entwicklungsverlauf
Umweltbezogene Hürden	Unterschiedlicher Einbezug des familiären Kontextes

3 Methode und Durchführung

Der entwickelte Fragebogen wurde für eine querschnittliche Untersuchung konzipiert und beinhaltet standardisierte und teilstandardisierte Komponenten zu den Themenkomplexen Häufigkeit und Form des Austausches, Inhalte eines Austausches, Hürden und

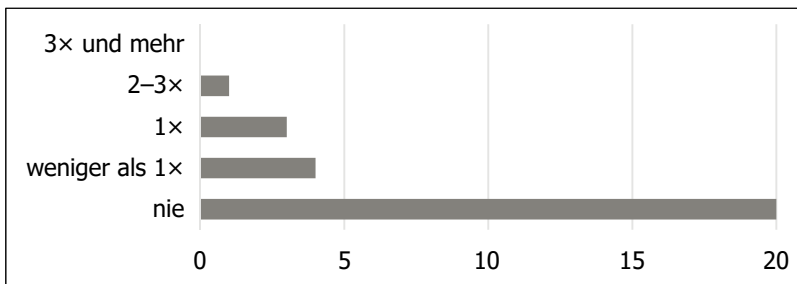
Unterstützungsfaktoren sowie Nutzen eines Austausches. Als Zielgruppe galten im Rahmen der Pilotierung reguläre Lehrkräfte, die zum Zeitpunkt der Befragung in einer Grundschule in Berlin tätig waren, sowie Studierende der Grundschulpädagogik an der Freien Universität Berlin, welche aktiv als Vertretungslehrkräfte arbeiteten. Die Befragung wurde im Zeitraum von März bis Mai 2022 online über das Befragungswerkzeug SoSciSurvey durchgeführt. Es wurden die ausgefüllten Befragungen von insgesamt 28 Lehrpersonen erfasst, davon waren 26 Fragebögen vollständig.

4 Ergebnisse

Die überwiegende Mehrheit der Befragten gab an, im Rahmen ihrer Lehrtätigkeit noch nie Kontakt zu Sprachtherapeut*innen gehabt zu haben (71%). Jene Teilnehmenden, die bereits Kontakt hatten, gaben in der Mehrheit an, dass dieser eher selten zustande kam (Abb. 1).

Abbildung 1

*Häufigkeit des Kontaktes von Lehrenden mit Sprachtherapeut*innen pro Schuljahr*



Die Frage nach der Form des Kontaktes wurde nur von jenen Teilnehmenden beantwortet, welche tatsächlich Kontakt zur Sprachtherapie hatten (Abb. 2). Alle Teilnehmenden beantworteten anschließend die Frage danach, welches Format sie sich für einen Austausch wün-

schen würden (Abb. 3). Hier waren es vor allem die Optionen per Mail (35%) oder telefonisch (30%) Kontakt zur Sprachtherapie aufzunehmen, welche bevorzugt wurden. Aber auch das persönliche Gespräch wurde von den Lehrkräften gewünscht (19%).

Abbildung 2

*Genutztes Format des Kontaktes zwischen Lehrenden und Sprachtherapeut*innen*

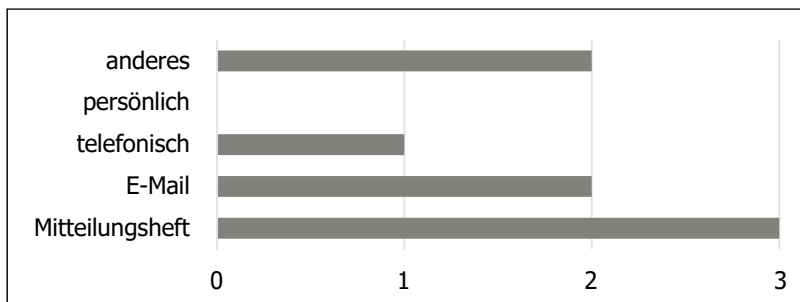
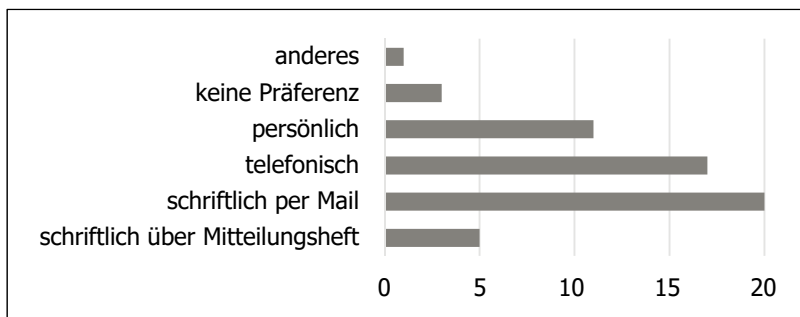


Abbildung 3

*Gewünschtes Format des Kontaktes zwischen Lehrenden und Sprachtherapeut*innen*

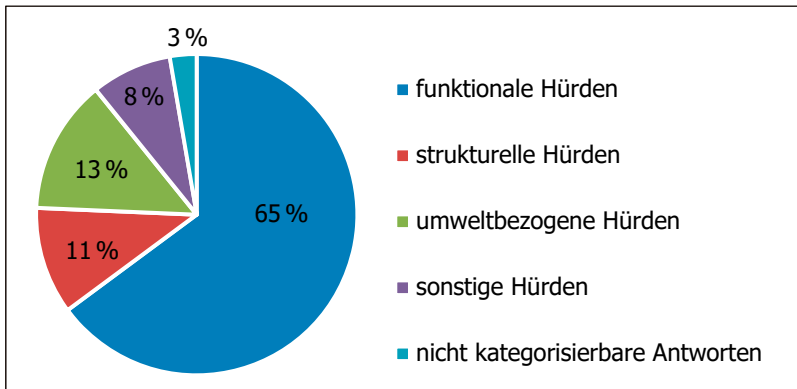


Alle teilnehmenden Lehrkräfte wurden zu den möglichen Hürden für eine Zusammenarbeit befragt, sowie nachfolgend zu Vorschlägen möglicher Unterstützungsfaktoren. Die frei formulierten Antworten wurden nach den von McCartney (1999) vorgeschlagenen Ebenen

funktionaler, struktureller und umweltbedingter Bedingungen kategorisiert (Abb. 4).

Abbildung 4

*Verteilung der Antworten von Lehrkräften zu wahrgenommenen Hürden des Kontaktes zwischen Lehrkräften und Sprachtherapeut*innen entsprechend der Ebenen in Anlehnung an McCartney (1999)*



In der Gesamtheit konnten 37 Antworteinheiten zu den Hürden einer Kontaktaufnahme gewonnen werden. 24 Antworteinheiten wurden den funktionalen Hürden zugeordnet. Davon zielten 14 auf den Zeitmangel und die fehlenden Möglichkeiten zur Individualisierung ab, z. B.: *„Zu volle Klassen, dass das einzelne Kind nicht genau genug im Fokus stehen kann“*. Innerhalb der anderen Antworteinheiten, die der funktionalen Ebene zugeordnet werden konnten, wurde vor allem der zusätzliche Arbeitsaufwand von den Lehrkräften beklagt.

Weniger Antworten gab es zu strukturellen Hürden (4). Als prototypische Antwort kann die folgende Einheit aufgeführt werden: *„Logopädie kaum verfügbar, Termine sind schwer zu vereinbaren, da sie behandeln, wenn wir unterrichten“*. Beispielhaft für die 5 Antworten der umweltbezogene Ebene kann folgende Äußerung genannt werden: *„Eltern informieren die Lehrkraft nur selten, in welcher Praxis das Kind untergebracht wurde“*.

Vorschläge, wie die Zusammenarbeit zwischen Logopäd*innen und Grundschullehrer*innen verbessert werden könnte, verwiesen vor allem auf die Verbesserung der strukturellen Bedingungen, etwa, dass die Schule der gemeinsame Ort der Leistungserbringung sein sollte. Genannt wurden auch Faktoren, die auf umweltbezogener Ebene eingeordnet werden konnten. In diesen Antworten ging es vorrangig darum, die Eltern als Übermittler zwischen der Logopädie und der Grundschule einzusetzen.

Als Antwort, die keiner Kategorie zugeordnet werden konnte, wurde der Vorschlag genannt, standardisierte Formblätter zu konzipieren, die einen Austausch erleichtern könnten.

5 Diskussion

Die Ergebnisse der Pilotierung des entwickelten Fragebogens weisen darauf hin, dass es derzeit selten zu einem Austausch zwischen der ambulanten Sprachtherapie und Grundschullehrkräften in Berlin zu kommen scheint. Die Trennung zwischen den Leistungsdomänen Gesundheits- und Bildungssystem scheint dabei eine Zusammenarbeit zu erschweren. Die nachgewiesenen Hürden sind vor allem funktional (mangelnde zeitliche Ressourcen, zusätzlicher Arbeitsaufwand) aber auch strukturell (unterschiedliche Gruppengrößen und zeitliche Gestaltung der Leistungserbringung) sowie umweltbedingt (Übermittlung von Informationen durch die Eltern). Als gewählte Formate wurden im Rahmen der Befragung vor allem schriftliche Kanäle (Mail, Mitteilungsheft), aber auch der telefonische Kontakt genannt.

Die hier dargestellten Ergebnisse entstammen einer ersten Pilotierung, die noch nicht den Anspruch einer repräsentativen Befragung erhebt. Dies ergibt sich schon allein durch die relativ geringe Stichprobe von insgesamt $n = 28$ Teilnehmer*innen. Für die Interpretation der Ergebnisse ist zudem relevant, dass der Fragebogen keine Hintergrundvariablen wie etwa Art und Umfang der Lehrtätigkeit erfasste. Dies könnte in Bezug auf die Häufigkeit des Kontaktes

mit logopädischen Praxen durchaus von Bedeutung sein. In gleichem Maße differenzierte der Fragebogen noch nicht, ob es sich bei den Befragten um reguläre Grundschullehrkräfte oder Lehrkräfte mit sonderpädagogischen Aufgaben handelt. Auch hier ergeben sich mutmaßlich größere Häufigkeiten in Bezug auf einen Kontakt zu logopädischen Praxen, da Sonderpädagog*innen maßgeblich an der Gestaltung der Lernumgebung von Kindern mit dem Förderbedarf Sprache beteiligt sind und die Kooperation mit anderen außerschulischen Institutionen in ihrem Tätigkeitsprofil enthalten ist (Mußmann, 2014).

Nichtsdestotrotz können bereits aus den Ergebnissen der Pilotierung erste Vorschläge zur Verbesserung des Austausches unter den bestehenden Rahmenbedingungen abgeleitet werden. So stehen reguläre Grundschullehrkräfte offensichtlich vor der Aufgabe, ihre zeitlichen Ressourcen sowohl für die Unterrichtskonzeption als auch für organisatorische Tätigkeiten und in Bezug auf alle Schüler*innen gleichmäßig zu verteilen. Es stellt sich die Frage nach möglichst ökonomischen Möglichkeiten, um Informationen wechselseitig austauschen zu können. Dabei kam zum einen der Wunsch nach neu zu konzipierenden Dokumentationswerkzeugen, wie z. B. Formblättern oder vorstrukturierten Mitteilungsheftern auf, welche dann die wechselseitigen Austauschprozesse vereinfachen könnten. Neben diesen neu zu konzipierenden Informationswerkzeugen lohnt es auch, den Blick auf bereits bestehende Werkzeuge zu lenken. Therapeut*innenseitig wäre dies der Bericht, welcher im Anschluss eines jeden Therapiezyklus vom sprachtherapeutischen Fachpersonal an den*die verordnende*n Arzt*Ärztin auf Wunsch übermittelt wird. Seitens der Lehrkräfte bietet die Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie einen vorstrukturierten Förderplan an, welcher die individualisierte Förderung der betroffenen Lernenden organisiert (Hülscher et al., 2010).

Diese Möglichkeiten erscheinen als niederschwellige Unterstützungsmaßnahmen sinnvoll. Insgesamt wird, wie die vorliegende Untersuchung zeigen konnte, der Austausch aber durch die institu-

tionellen Gegebenheiten erschwert. Um diesbezüglich bessere systemische Rahmenbedingungen zu schaffen, wären Ansätze wie in Großbritannien denkbar, welche die Sprachtherapie räumlich in die regulären Grundschulen einbinden, wobei die grundsätzliche Zuordnung zu den beiden Systemen bestehen bleibt. Langfristig sollte im Rahmen einer inklusiven Schulentwicklung angestrebt werden, sprachtherapeutische Maßnahmen in einem Kontinuum von additiv bis hin zu immanent direkt in die Bildungsprozesse der Grundschule zu integrieren und nach dem Response-to-intervention-Ansatz eine interdisziplinäre Zusammenarbeit beider Professionen zu ermöglichen.

6 Literatur

- Hülscher, T., Wieneke-Kranz, J. & Zöllner, S. (2010). *Förderplanung im Team*. LISUM. https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/faecher/sonderpaedagogischer_foerderschwerpunkt/Foerderplanung_im_Team.pdf
- Kassenärztliche Bundesvereinigung (2021). *Die Heilmittelrichtlinie des gemeinsamen Bundesausschusses*. Online verfügbar unter https://www.kbv.de/media/sp/Heilmittel_Richtlinie_Katalog_Diagnoselisten.pdf
- McCartney, E. (1999). Barriers to collaboration: an analysis of systemic barriers to collaboration between teachers and speech and language therapists. *International Journal of Language and Communication Disorders*, 34 (4), 431–440. <https://doi.org/10.1080/136828299247379>
- Meßmer, K. (2013). *Inklusion und Sprachtherapie/Logopädie: Ergebnisse einer Fragebogenerhebung zu Angeboten für Schüler mit Sprachbehinderungen in deutschen Schulen*. Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München. <https://doi.org/10.5282/ubm/epub.15903>

- Mußmann, J. (2014). Merkmale inklusiver Sprachförderung. In M. Grohnfeldt (Hrsg.), *Grundwissen der Sprachheilpädagogik und Sprachtherapie* (398–405). Kohlhammer.
- Reber, K. (2012). Sprachheilpädagogik und Sprachtherapie in inklusiven Settings. Perspektiven der Vernetzung zwischen Sprachheilpädagogik, Sprachtherapie und Regelschule. *LOGOS Interdisziplinär*, 20 (4), 264–275.
- Reber, K. & Blechschmidt, A. (2014). Inklusion und Sprachtherapie/Logopädie/Sprachheilpädagogik in Deutschland. Angebote für Kinder und Jugendlichen mit Sprachbehinderungen in Schulen. *Praxis Sprache*, 59 (2), 93–105.
- Wright, J. & Kersner, M. (2004). Short-term projects: the Standards Fund and collaboration between speech and language therapists and teachers. In: *Support for Learning* 19 (1), 19–23. <https://doi.org/10.1111/j.0268-2141.2004.00313.x>

Kontakt

Constanze Kleingünther
conklein@googlemail.com

Dr. Katrin Gabler
katrin.gabler@fu-berlin.de